

Radegundis von Wellenburg ← h eine historische Person?

Walter Pötzl

In den letzten Jahrzehnten hat die Verehrung der hl. Radegundis von Wellenburg einen beachtlichen Aufschwung erfahren. Zum beeindruckenden Radegundisfest in Waldberg, das jeweils am vierten Sonntag nach Pfingsten gefeiert wird, kamen u. a. die Erhebung zur Bistumspatronin und die Weihe der neuen Kirche in dem von der (späten) Legende behaupteten Geburtsort Wulfertshausen.

Das enthebt aber den Kirchenhistoriker nicht der wichtigen Anforderung, zwischen Legende und Kult einerseits und Geschichte andererseits zu unterscheiden.

Ein höchst ungewöhnliches Patrozinienbild

Wirft man einen Blick auf die Patrozinien, so fällt auf, dass sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu St. Radegundis bei Wellenburg die Kirche des heiligen Remigius in Bergheim und die Kirche der heiligen Adelgundis in Anhausen befindet.

			Augsburg
Anhausen	Wellenburg		Göggingen
ADELGUNDIS	RADEGUNDIS		
	Bergheim		
	REMIGIUS		

Remigius war Bischof in Reims (gest. um 533) und wurde bald als einer der ersten Heiligen des Frankenreiches verehrt, Adelgundis (auch Aldegundis) war Äbtissin in Maubeuge (s. ö. von Valenciennes, gest. wohl 684). Ihr Kult blühte vor allem in Belgien und Nordfrankreich (bis hin zum Rhein). Fügt sich dazu

nicht vortrefflich Radegundis, die Gemahlin König Chlothars, die allerdings mehr als Nonne lebte (gest. am 13. August 587 in Poitiers)? Venantius Fortunatus war seit ca. 567 ihr Vertrauter und Korrespondenzpartner. Anlässlich des Eintreffens einer Kreuzpartikel, die Radegundis vom byzantinischen Kaiser erbeten hatte, dichtete er die Hymnen „Pange lingua gloriosa“ und „Vexilla regis prodeunt“. Der große Dichter verfasste dann auch die erste Radegundis-Vita. Der Kult der Heiligen verbreitete sich rasch.¹

Wer nur etwas mit Kultgeschichte vertraut ist, dem fällt es schwer, die enge Nachbarschaft dreier Patrozinien, die sich auf merowingische Heilige, die auch von den Franken hoch verehrt wurden, beziehen, als Zufallsprodukt der Geschichte hinzunehmen, zumal eine derartige Dreiheit sonst nicht belegt ist und den drei Heiligen in der Diözese Augsburg sonst nur die (alten) Kirchen in den Orten der Landnahmezeit, in Untermedlingen (Radegundis) und in Raisting (Remigius) geweiht sind.² In der Nachbarschaft von Remigius und Adelgundis ist Radegundis dann eben die merowingische Königin und nicht eine Dienstmagd auf Schloss Wellenburg.

Die landeskundlich interessierte Mediävistik suchte in den Patrozinien oft „einen Ersatz für die spärlichen oder gänzlich fehlenden Nachrichten schriftlicher Quellen für die Frühzeit“ (Deinhardt), einen „Wegweiser durch die terra incognita der ältesten Landesgeschichte“ (Hoffmann)³. Weiheurkunden und

1 Uytfanghe, M. van: Aldegundis, in: LMa (= Lexikon des Mittelalters) I, 344; Ders.: Radegunde, in: LMa VII, 388; Nonn, Ulrich: Remigius, ebenda 707; Werner, Matthias: Adelgund, in: LThK (3. Auflage) I, 152; Ders.: Radegundis, in: LThK VIII, 794 f.; Kreuzer, Georg: Radegundis, Magd, ebenda 795; Gauthier, Nancy: Remigius v. Reims, ebenda 1097 f.

Weis, Elisabeth: Aldegundis von Maubeuge, in: LCI (= Lexikon der christlichen Ikonographie, Rom 1973 f.) 5, 80 f.; Tschochner, Elisabeth: Radegundis (Radegonde), in: LCI 8, 245 ff.; Weis, Elisabeth: Radegundis (Radiana) von Wellenburg, ebenda 247; Nitz, Gaynor: Remigius von Reims, ebenda 261 ff.

Düchting, Reinhard: Venantius Fortunatus, in: LMa VIII, 1453 f.

Del Re, Nicolo: Radegonda, in: Bibliotheca sanctorum X (Istituto Giovanni XXIII della Pontificia Universita Lateranense) 1348–1352; Kunze, Konrad: Radegonda, ebenda 1352 f.

Weitlauff, Manfred: Die heilige Radegundis von Wellenburg, in: Schwaiger, Georg (Hg.): Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens I, Regensburg 1970, 285–311.

2 Untermedlingen ist jetzt Filialkirche von Obermedlingen, war aber im 12. Jahrhundert eigene Pfarrei, deren Inkorporation ins nahe Kloster 1337 vom Bischof bestätigt wurde (Meyer, Werner: Landkreis Dillingen an der Donau [= Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Bd. VII], München 1972, 943).

3 Deinhardt, Wilhelm, Patrozinienkunde, in: Historisches Jahrbuch 56, 1936, 174–207; Hoffmann, Gustav: Kirchenheilige in Württemberg, Stuttgart 1932 (in der Einleitung, S. 1–44, auch Grundlegendes zur Patrozinienkunde).

Vgl. ferner Zimmermann, Gerd: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter, dar-

Weiheinschriften oder Dedikationsnotizen dürfen wir für die Kirchen in Bergheim, Anhausen und bei Wellenburg nicht erwarten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen werden Landkirchen bei der Übergabe des Kirchensatzes bzw. bei der Inkorporation das erste Mal genannt, jedoch fast immer ohne Patrozinium, was nicht notwendig erschien, weil es im Dorf nur eine Kirche gab. Das erste Verzeichnis aller Patrozinien der Diözese enthält erst der Schematismus von 1762 (*Moderna ecclesia Augustensis*), doch lassen sich meist frühere Belege finden. Mit den Kirchen und ihren Patrozinien verhält es sich ähnlich wie mit den Orten und ihren Erstnennungen: Die Art des Ortsnamens verweist wie bei den „Ingen“-Orten in die Landnahmezeit, was noch durch die Archäologie gestützt wird, oder in die frühmittelalterliche Ausbauphase (ältere Hofen-Orte und Heim-Orte, Hausen-Orte), in den Urkunden aber erscheinen diese Siedlungen bei uns oft erst Jahrhunderte später, was auch mit der Zerstörung des bischöflichen Archivs im 11. Jahrhundert zusammenhängt.⁴

Der Kirchensatz von Bergheim befand sich seit 1172 beim Damenstift St. Stephan; die Inkorporation erfolgte 1226. Das Patrozinium erscheint zwar erst 1762 (s. o.), doch beschrieb Albert Grimm 1856 eine Figur des Kirchenpatrons, die er dem 14. Jahrhundert zuordnete. In Anhausen gelangte der Kirchensatz um die Mitte des 12. Jahrhunderts von einem bischöflichen vicedominus Konrad an das Domstift, wohin er 1220 inkorporiert wurde. Als Kirchenpatronin wird 1575 Maria, 1576 Adelgundis genannt. Aus dem Jahre 1459 hat sich eine Adelgundis-Glocke, aus dem Jahre 1496 ein Steinsarkophag, in den die erhobenen Gebeine gelegt worden waren, erhalten.⁵ Indirekt erscheint die Kapelle bei Wellenburg das erste Mal 1358 mit der Erwähnung von „*Sant Rayten-Acker*“, direkt 1422 als „*Capelln zu sanct Radian von vnser lieben frawen*“, 1424 heißt es „*sand Radian*“, 1429 belehnt Bischof Peter von Schaumberg den Augsburger Patrizier Onsorg auch mit der „*Pflege über die St. Radiane Kapelle*“, 1443 heißt

gestellt an Beispielen aus dem alten Bistum Würzburg, Teil I: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20, 1958, 24–126, Teil II: ebenda 21, 1959, 5–124.

Neuere Arbeiten mit grundsätzlichen Aussagen zur Patrozinienkunde: Pötzl, Walter: AUGUSTA SACRA. Augsburgs Patrozinien des Mittelalters als Zeugnisse des Kultes und der Frömmigkeit, in: JVABG 9, 1975, 19–75; Ders.: Die Verehrung der Vierzehn Nothelfer vor 1400, in: Jahrbuch für Volkskunde NF 23, 2000, 157–186; Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994.

4 Schröder, Alfred: Das Schicksal der älteren Archivbestände der Augsburger Kirche, AGHA 6, 1929, 677–694.

5 Pötzl, Walter: Kirchenpatrozinien im Norden, Westen und Süden von Augsburg, in: Jahresbericht 1976 des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg, 127–215 (hier 136 Nr. 8 und 137 Nr. 16).

es „*sand Ragden*“, 1468 „*sant Radigunde*“, 1474 „*Capella Sancte Radigundis*“, 1478 „*Sannt Ragathen by Wellenburg gelegen*“, am Ende des 15. Jahrhunderts „*sant ragtha*“, im 16. Jahrhundert „*Ratha*“, „*Radta*“, „*Ratta*“, „*Radiana*“, „*Radigunda*“, „*Radagunda*“⁶. Der Ort trägt demnach den Namen der Kirchenpatronin, was bei uns sehr selten ist, in Österreich aber z. B. sehr häufig vorkommt. Ob hier ein Ortsname abgegangen ist, lässt sich nicht entscheiden, doch scheint es eher so zu sein, dass man die Kapelle auf Wellenburg hin orientierte (s. Beleg von 1478). Zur Kapelle gehörte eine Güterausstattung (s. Belege von 1358 und 1429).

Von den Orten der Nachbarschaft ist Anhausen („*Annenhusa*“) das erste Mal 1067, Bergheim („*Berchaim*“) das erste Mal 1172 und Wellenburg („*Wellenburch*“) das erste Mal vor 1200 urkundlich belegt.⁷

Bergheim gilt als Ausbauort von Inningen her. Zwar ist der Ortsname nicht mit einem Personennamen gebildet, doch fiel auf, dass die Franken, auf die wenigstens ein Teil der „Heim“-Orte zurückgehen dürfte, auch auf schematische Weise ihre neuen Siedlungen benannten, nämlich nach Himmelsrichtungen und nach Flureigentümlichkeiten (wie Bergheim). Ausgangspunkt der Ausbaubewegung im Schmuttertal war Täfertingen. Von hier aus wurden Hainhofen (und vielleicht auch Schlipshausen, dessen Ortsname auf eine Bodenbeschaffenheit, auf die abrutschende Erde, hinweist) und später Ottmarshausen gegründet. Von Hainhofen ging dann in der (späten) Karolingerzeit eine weitere Ausbaubewegung aus, die sich in die Ottonenzeit hinein fortsetzte und zu einer regelrechten Hausen-Zone führte: Willishausen (St. Martin), Hausen, Kutzenhausen, Anhausen, Gessertshausen, Wollishausen (969 genannt) und Margertshausen (nach 955 genannt). Anhausen war bis ins 19. Jahrhundert hinein auch Pfarrort für Diedorf.⁸ Von der Siedlungsgeschichte her lassen sich sowohl Bergheim wie Anhausen in die fränkische Epoche setzen.

6 Nübling, Edward: Die Ortsnamen des Landkreises. Ihr Alter, ihre Entwicklung und Bedeutung, in: Endrös, Hermann; Krause, Johannes: Grundriß der Heimatkunde des Landkreises Augsburg, Augsburg 1969, 343–376, hier 354; St. Radegundis – eine Bistumsheilige in der Diözese Augsburg, Augsburg 1989.

7 Nübling (wie Anm. 6), 346 f., 358.

8 Dertsch, Richard: Die deutsche Besiedlung des östlichen bayerischen Mittelschwabens, in: AGHA VI, 1929, 297–432; Pötzl, Walter: Geschichte und Volkskunde des Marktes Dinkelscherben, Dinkelscherben 1987, 16–28 (Die Besiedlung der Reischenau, mit Karten); Ders.: Eine Königsurkunde bringt etwas Licht in das Dunkel, das über dem frühen Mittelalter liegt, in: Zusmarshausen. Markt, Pflamgt, Landgericht und Bezirksamt, Zusmarshausen 1992, 10–16 (mit Karten); Willi, Gerhard: Siedlungsgeschichte, in: Nozar, Manfred; Pötzl, Walter (Hg.): Neusäß. Die Geschichte von acht Dörfern auf dem langen Wege zu einer Stadt, Neusäß 1988, 75–88.

Wie bei den Ortsnamen gibt es auch bei den Patrozinien gewisse „Modeerscheinungen“, d. h. bestimmte Heilige, denen in einer Epoche bevorzugt Kirchen geweiht wurden. Sie stehen neben den „Grundpatrozinien“ (Zimmermann) Salvator und Maria (Dom in Augsburg, Täferingen, ursprünglich wohl auch Leitershofen und Bobingen, vielleicht sogar Anhausen), Johannes Baptista (Dietkirch, noch heute Pfarrkirche von Gessertshausen und ursprünglich wohl Taufkirche für die Umgebung), Michael (Pfersee), Petrus (Inningen, Oberhausen und Wollishausen) und Stephan (Hainhofen). Grundpatrozinien, zu denen in anderen Regionen auch Andreas (Biburg) gezählt wird, können in allen Jahrhunderten auftreten. Als fränkischer Königsheiliger, insbesondere der Merowinger gilt der Hl. Martin von Tours (Gablingen und Kleinaitingen, wo auch fränkisches Königsgut nachgewiesen ist; Batzenhofen und Willishausen).⁹

In welche Zeit reichen nun das Remigiuspatrozinium in Bergheim, das Radegundispatrozinium bei Wellenburg und das Adelgundispatrozinium in Anhausen zurück? Es wäre zu verwegen anzunehmen, das Radegundispatrozinium ginge bereits auf den Vertrauten und ersten Biographen der Heiligen, auf Venantius Fortunatus (s. o.), der zumindest vom Afra-Kult in Augsburg wusste,

Zur alamannischen Landnahme vgl.: Bierbrauer, Volker: Alamannische Besiedlung Augsburgs und seines näheren Umlandes, in: Gottlieb, Gunther u.a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984, 87–100; Trier, Marcus: Die frühmittelalterliche Besiedlung des Lechtals im Spiegel der archäologischen Überlieferung, in: Pötzl, Walter u. Schneider, Otto (Hg.): Vor- und Frühgeschichte. Archäologie einer Landschaft, Augsburg 1996, 267–322; Ders.: Zur frühmittelalterlichen Topographie von Bobingen, in: Pötzl, Walter u. Wüst, Wolfgang (Hg.): Bobingen und seine Geschichte, Bobingen 1994, 41–49.

9 Kein Patrozinium musste von den Historikern solche Missdeutung erdulden wie das des hl. Martin. Der von den Franken als Nationalheiliger verehrte Bischof sollte in dieser Eigenschaft verantwortlich sein für alle Kirchen seines Namens, selbst wenn sie in Räumen liegen, die im 8./9. Jahrhundert noch gar nicht besiedelt waren (vgl. neben der älteren Literatur noch Layer, Adolf: Christianisierung und frühe kirchliche Organisation, in: Spindler, Max [Hg.]: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. III, München 1971, 822; der Fehler wurde leider in die dritte Auflage [hrsg. v. Andreas Kraus, München 2001, 145] übernommen, so dass dort z. B. die Martinskirchen von Heretsried und Emersacker, von Aystetten und Döpshofen als fränkisch eingestuft werden). Gerade bei den Martinskirchen erscheint es geboten, an die mögliche Mehrschichtigkeit der Patrozinien zu erinnern: Martin war eben nicht nur der fränkische Heilige, auch wenn er als solcher die größte politische Bedeutung gewann, sondern auch der Stadespatron der Bischöfe und der Ritter, die ihm auch im hohen Mittelalter ihre Kirchen weihen ließen. H. Weigel hat überzeugend Kriterien für nicht in zeitgenössischen Quellen bezeugte Martinspatrozinien entwickelt (Das Patrozinium des hl. Martin. Versuch einer Grundlegung von Ostfranken aus, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 100, Koblenz 1964, 82–106) als deren wichtigste gelten: Fränkisches Königsgut; der Name des Kirchenortes, der in die Karolingerzeit passen muss; die Lage an Altstraßen zwischen gesicherten karolingischen Plätzen. Pötzl, Walter: Kirchengeschichte und Volksfrömmigkeit, Augsburg 1994, 11–22 (Die ersten Jahrhunderte Christentum, Karten).

zurück.¹⁰ Die drei in der Diözese Augsburg als Kirchenpatrone außergewöhnlichen Heiligen verweisen auf einen massiven, wohl fränkischen Einfluss, der sich in den (erhaltenen) Quellen sonst nicht niederschlug. Insofern bieten sie wirklich „einen Ersatz für die gänzlich fehlenden Nachrichten schriftlicher Quellen“ und wirken wie ein „Wegweiser durch die terra incognita der ältesten Landesgeschichte“ (s. o.). Die drei außergewöhnlichen Patrozinien in unmittelbarer Nachbarschaft leisten sowohl einen Beitrag zu unserer Kenntnis des frühen Christentums im Augsburger Raum wie zum fränkischen Einfluss auf das Kirchenwesen, der sich sonst vor allem auf die Martinspatrozinien stützt. Der fränkische Einfluss dokumentiert sich hier in besonderer Mächtigkeit.¹¹ Eine zweite Möglichkeit darf nicht außer Acht gelassen werden: Unter Bischof Embrico (1063–1077), der vorher Dompropst in Mainz war, vollzog sich kulturell gesehen in Augsburg eine „fränkische Renaissance“. Die zeit-

10 Schimmelpfennig, Bernhard: War die hl. Afra eine Römerin?, in: Jenks, S. u. a. (Hg.): *Vera lex historia. Studien zu mittelalterlichen Quellen*. FS f. Dietrich Kurze, Köln 1993, 277–303; Ders.: *Afra und Ulrich. Oder: Wie wird man heilig?*, in: ZHVS 86, 1993, 23–44.

Dass der Afra-Kult bereits wenige Jahrzehnte nach Venantius Fortunatus nach Burgund austrahlte, belegen die Ausgrabungen (Werner, Joachim [Hg.]: *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968*, München 1977 [= Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23]). Mehrere Afra-Patrozinien der Diözese Augsburg liegen an oder in der Nähe von Römerstraßen und dürfen als Stationspatrozinien gewertet werden (Pötzl, *AUGUSTA SACRA* [wie Anm. 3] 29 [Karte]). Bergheim und Radegundis liegen nicht weit von der Römerstraße Augsburg–Kempten (Göggingen–Inningen) entfernt und an der Via Claudia reihen sich die Afra-Kirchen Graben und Spötting (Landsberg). Tritt man derartigen Überlegungen, dass Remigius in Bergheim und Radegundis bei Wellenburg bereits im 7. Jahrhundert entstanden sein könnten, überhaupt näher, dann wäre Adelgundis in Anhausen erst 1–2 Jahrhunderte später dazugekommen.

11 Zum frühen Christentum und zum fränkischen Einfluss vgl.: Störmer, Wilhelm: *Frühes Christentum in Albayern, Schwaben und Franken. Römerzeit und Frühmittelalter bis 798*, in: Brandmüller, Walter (Hg.): *Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte*, Bd. 1, St. Ottilien 1998, 1–97; Boshof, Egon: *Die Kirche in Bayern und Schwaben unter der Herrschaft der Karolinger*, ebenda 98–132; Pötzl, Walter: *Volksfrömmigkeit*, ebenda 995–1078 (darin: § 97 *Mit dem Kreuz-Symbol ins frühe Mittelalter* und § 98 *Elevationen, Translationen und Tumuluskulte der Karolingerzeit*, 1004–1021).

Zoepfl, Friedrich: *Die Frühgeschichte des Bistums Augsburg. Vom Anfang des vierten bis zum Anfang des achten Jahrhunderts*, in: Volkert, Wilhelm u. Zoepfl, Friedrich: *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I/1*, Augsburg 1955, 1–12; Ders.: *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*, Augsburg 1955, 1–60; Sage, Walter: *Frühes Christentum und Kirchen aus der Zeit des Übergangs*, in: Gottlieb, *Geschichte der Stadt Augsburg* (wie Anm. 8), 100–112; Kreuzer, Georg: *Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit* (ca. 550–1024). *Bischof Ulrich von Augsburg*, ebenda 115–121; Pötzl, Walter: *AUGUSTA SACRA* (wie Anm. 3), 60–74 (*Die Entwicklung des Augsburger Patrozinienbildes*); Ders.: *Die ersten Jahrhunderte Christentum* (wie Anm. 9).

genössischen *Annales Augustani* berichten, er habe in Augsburg die Kirche des hl. Martin und das Oratorium der hl. Gertrud errichtet. Wie sehr er diese beiden Heiligen schätzte, zeigt sich auch darin, dass er ihre Tage (neben dem des hl. Narzissus) auswählte, als es darum ging, aus einer von ihm getätigten Stiftung die Verteilung von Naturalien zu ordnen. Aus einem Bücherverzeichnis geht hervor, dass er eine *Vita sancti Martini et sancti Nicolai* besaß. Embrico war offensichtlich von dem beeindruckt, was in der Heiligenverehrung gerade aktuell war. Die Grabeskirche der hl. Gertrud war 1046 nach einem Brand in Anwesenheit Kaiser Heinrichs III. neu geweiht worden. Nach dem Neubau der Abteikirche St. Remi bei Reims wurden dort durch Leo IX. 1049 die Gebeine des hl. Remigius erhoben. Festweihen und Elevationen belebten den Kult. Im Jahre 1069, so berichten es die *Annalen*, brachte Embrico Reliquien des hl. Remigius, dessen Tag im Dom aber schon um 1020 (*Kalendar*, s. u.) begangen wurde, nach Augsburg.¹² Begründeten sie erst das Patrozinium in Bergheim, oder besorgte der Bischof die Reliquien, um sie einer Kirche dieses Heiligen im Umfeld der Stadt zu verehren? Beides erscheint möglich. Es ist schwer abzuwägen, ob die drei außergewöhnlichen Patrozinien ins frühe Mittelalter zurückreichen oder lediglich in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die Kultgeschichte der Heiligen spricht allerdings mehr für das frühe Mittelalter, für die fränkische Zeit und nicht für deren „Renaissance“ in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Remigius und Adelgundis wurden zudem schon vor Bischof Embrico in Augsburg verehrt (s. u.).

Im Bistum Konstanz (soweit es sich auf Württemberg erstreckte) lassen sich neun Remigiuskirchen nachweisen, dazu kommen noch vier Kirchen, in denen Remigius als Mitpatron verehrt wurde, während Adelgundis ganz fehlt und Radegundis lediglich als Mitpatronin (neben den 11000 Jungfrauen und den Heiligen Margareta und Barbara) 1416 in Sindelfingen erscheint. In den wesentlich kleineren Gebietsanteilen des Bistums Speyer liegen zwei Remigiuskirchen und in denen des Bistums Würzburg eine (Dahenfeld). Das zeigt, dass Remigius im schwäbischen Kerngebiet doch stark verwurzelt war, nicht aber in Ostschwaben.¹³ Im alten Bistum Würzburg nennt die Schenkungsurkunde Karlmanns von 741 zwei Remigiuskirchen (Sonderhofen und Dornheim), die aber im Verlaufe des Mittelalters ihr Patrozinium wechselten. Zimmermann zieht in Erwägung, dass die Remigiuskirche in Dahenfeld der hochmittelalterlichen

12 Zoepfl, *Das Bistum Augsburg* (wie Anm. 11), 96–102; Volkert-Zoepfl, *Regesten* (wie Anm. 11), Nrn. 304–340; Pötzl, *AUGUSTA SACRA* (wie Anm. 3), 65 f.

13 Hoffmann (wie Anm. 3), 291.

Kultwelle (s. o.) ihren Kirchenheiligen verdanken könnte. Beide Radegundiskirchen (Gössenheim und Müdesheim) liegen im Werntal; Adelgundis ist im Bistum mit keiner Kirche vertreten.¹⁴ Im Bistum Bamberg ist vor allem die Adelgundiskapelle auf dem Staffelberg weit bekannt, doch bleibt sie die einzige Kirche dieser Heiligen im Bistum; Remigius und Radegundis sind nicht vertreten. Im Bistum Freising kennt man die beiden Frauen nicht als Kirchenpatroninnen, wohl aber Remigius (Lappach bei St. Wolfgang und Schleching bei Traunstein). In den Bistümern Regensburg und Eichstätt fehlen Patrozinien der drei Heiligen¹⁵. Der Blick auf die Patrozinienkarte benachbarter Bistümer zeigt nicht nur, dass die beiden weiblichen Heiligen relativ selten vorkommen, sondern dass Remigius, Radegundis und Adelgundis in unmittelbarer Nachbarschaft (wie im Westen von Augsburg) nirgendwo in Erscheinung treten.

Kultzeugnisse im Umfeld der Patrozinien

Patrozinien sind zwar besonders gewichtige Kultzeugnisse, doch gehören dazu auch Reliquien, Kalendare und Litaneien.¹⁶

Adelgundis starb an einem 30. Januar. Sie taucht vom 9. Jahrhundert an in Fuldaer Kalendaren auf, gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Kempten, Hornbach und Regensburg.¹⁷ Im 11. Jahrhundert, aus dem sich auch mehr Kalendare erhalten haben, ist die Heilige weit stärker vertreten. Sie erscheint u. a. in den Kalendaren des Augsburger Domstifts von ca. 1010 und 1050, fehlt aber z. B. in den Kalendaren von Benediktbeuren.¹⁸ Im 12. Jahrhundert steht die Heilige in den Kalendaren des Augsburger Domstifts, des Stifts Ellwangen und der Klöster Kaisheim, St. Nikolaus in Augsburg und Ursberg, während sie in Ottobeuren

14 Zimmermann (wie Anm. 3) I, 104 (die Schenkung von 741 erwähnt auch die Remigiuskirche in Ingelheim, Diözese Mainz) u. 109; II, 72, 120–124 (Heiligenverzeichnis).

15 Frdl. Mitteilung aus den Diözesanarchiven Eichstätt (Dr. Lengenfelder), Regensburg (Dr. Paul May), Bamberg und München.

16 Pötzl, AUGUSTA SACRA (wie Anm. 3), 24–26; Ders: Nothelfer (wie Anm. 3), 158–161.

17 Kalendarsammlung meines verehrten Lehrers Prof. Dr. Hermann Tüchle, die ich als Assistent vor mehr als 30 Jahren abtippen und von der ich einen Durchschlag behalten durfte. Das Kalender von Kempten hat Tüchle ediert in StMB 81, 1970, 7–21. Adelgundis fehlt in den Kalendaren von Einsiedeln, Lorsch, Reichenau und St. Gallen.

18 Schröder, Alfred: Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg, in: AH Aug 1, 1909–1911, 241–331; Vertreten ist die Heilige u. a. in den Kalendaren vom Michelsberg (Bamberg), Eichstätt (Gundekarianum), Illmünster, Seon, nachgetragen wurde sie im Kalender von Niedermünster (Regensburg).

nicht berücksichtigt wurde.¹⁹ Dieses Bild setzt sich ins 13./14. Jahrhundert hinein fort: Adelgundis taucht in vielen, aber nicht in allen Kalendaren auf.

Remigius starb an einem 13. Januar und scheint am 15. begraben worden zu sein. Die Kalendare kennen beide Termine, doch wird seiner viel häufiger am 1. Oktober, dem ersten Translationstag, gedacht. So auch im Kalendar von Kempten, in den Kalendaren des Augsburger Domstifts, in den Kalendaren von Thierhaupten, Benediktbeuren und Ottobeuren, Ellwangen, St. Nikolaus in Augsburg, Kaisheim, Polling und Ursberg.²⁰ Es gibt offensichtlich von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an als Folge der Translation von 1049 kein Kalendar, in dem Remigius nicht vertreten ist. In einem vermutlich in Würzburg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschriebenen Kalendar, das später nach Kaisheim gelangte und das viele Festeinträge enthält (Cm 7915), ist auch Remigius rot eingetragen.

Radegundis starb am 13. August 587. Im Gegensatz zu Adelgundis und Remigius, deren Verehrer freie Kalendertage vorfanden, war der 13. August durch den hl. Hippolyt, den bereits die alten Sakramentare wie das Gregorianum und das Gelasianum führen, besetzt. Einen fest verankerten römischen Heiligen zu verdrängen, war schwer, die Bereitschaft, einen zweiten Tagesheiligen aufzunehmen, nicht sehr verbreitet. So dominiert in den Kalendaren am 13. August eindeutig der hl. Hippolyt. Neben ihm taucht Radegundis dann doch bereits um 830 in einem Fuldaer Kalendar auf, um 950 und gegen Ende des 10. Jahrhunderts in einem weiteren Fuldaer und in einem Regensburger Kalendar. In einem Freisinger Kalendar aus dem 10. Jahrhundert heißt es zum 13. August: „*S(anc)ti Ypoli m(artiris) Et concordiae nutricis eius cum aliis XVIII Et sanctae RADEGUNDAE reginae in aquitania.*“ Das Kalendar bezeichnet sich als Martirologium Bedas. Es überrascht, dass Radegundis sogar festlich begangen wird (wie Walburga, Laurentius, Korbinian und Martin).²¹ Im Kemptener Kalendar und im ältesten Kalendar des Augsburger Domstifts fehlt sie, ist im Dom aber dann um

19 Schröder (wie Anm. 18); Landesbibliothek Stuttgart Cod. bibl. 4^o 10 (Kaisheim), Universitätsbibliothek Augsburg, ehemed Harburg I 2 4^o, 19 (St. Nikolaus), Staats- u. Stadtbibliothek Augsburg 2 Cod 5 (Ursberg).

20 Tüchle, Hermann: Bemerkungen zu den Kalendarien der Abtei Ottobeuren, in: Kolb, Aegidius u. Tüchle, Hermann (Hg.): Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Abtei, Ottobeuren 1964, 113–139.

20 Tüchle, Hermann: Ein Plenarmissale aus der Augsburger Diözese, in: JVABG 12, 1978, 197–208. Die Monate Januar bis März fehlen in diesem Kalendar, von dem nicht sicher ist, wo es entstand, doch befand sich der Codex sicher einige Zeit in Thierhaupten. Cm 11327 (Polling).

21 Lechner, Anton: Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern, Freiburg i. B. 1891, 7–74.

1050 vertreten, ebenso in Benediktbeuern. Im 11. Jahrhundert erscheint sie noch auf dem Michelsberg und in Eichstätt. Offensichtlich um der Konkurrenz auszuweichen, führen manche Kalendare Radegundis bereits am 11. August (Bamberg, Dom; Niedermünster und Ilmmünster, in Salzburg; im 12. Jahrhundert in Pommersfelden, in Freising im 13./14. Jahrhundert, in Salzburg im 14. Jahrhundert, in St. Nikolaus in Passau im 15. Jahrhundert)²².

Die Erwähnung in den Kalendaren fällt bei den drei Heiligen ganz unterschiedlich aus. Am stärksten ist Remigius vertreten, bei weitem nicht so mächtig Adelgundis und am schwächsten Radegundis, die vor allem im späten Mittelalter weitgehend ausfällt.²³

In der Literatur wird als Tag der Radegundis von Wellenburg ebenfalls der 13. August angegeben.²⁴ Allein dieser Umstand, dass die Wellenburgerin am selben Tag gestorben sein soll wie die merowingische Königin, hätte aufhorchen lassen und zur Frage führen müssen, ob sich hinter der zweiten Heiligen dieses Namens wirklich eine historische Person verbirgt. Bei einem eigenen Tag käme eine solche Frage (zunächst) nicht auf.

In einer Augsburger Litanei des 10. Jahrhunderts erscheint Remigius (nach Gallus und Magnus) als Letzter der Confessores, in einer wesentlich umfangreicheren Freisinger Litanei dieses Jahrhunderts steht er (nach Augustinus) mitten unter den Bekennern. In der Freisinger Litanei wird als Letzte der Jungfrauen auch

22 Lagemann, Adolf: Der Festkalender des Bistums Bamberg im Mittelalter. Entwicklung und Anwendung, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 103, 1967, 7–264. Im 12. Jahrhundert erscheint Radegundis noch einmal in einem Michelsberger Kalender; in den folgenden Jahrhunderten wird sie nicht mehr beachtet, wodurch sich die Frage nach Datierungen erübrigt. Dagegen erscheint Remigius sowohl am 13. Januar wie besonders am 1. Oktober in vielen Kalendaren des Bamberger Bistums das ganze Mittelalter hindurch. Gelegentlich werden sogar Urkunden nach ihm datiert (Anfang Oktober). Adelgundis ist ebenfalls das ganze Mittelalter hindurch vertreten, wenn auch nicht so stark wie Remigius. Lechner (wie Anm. 21) 82, 154, 195.

23 Ein systematisches Absuchen mehrerer Kalendare in den Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek, die vor allem aus dem späten Mittelalter stammen, führte zu keinem positiven Ergebnis. Vgl. Lagemann (wie Anm. 22).

24 Vgl. die in Anm. 1 genannte Literatur. Der Verfasser des Beitrags in den *Acta Sanctorum* (Aug. III, 93–96) beginnt mit der Bemerkung: „*Reginae Radegundi subjungimus aliam ejusdem fere nominis Sanctam, eo quod hac nullum certum aut fixum venerationis diem habeat.*“ Im letzten Abschnitt zitiert der Autor dann aus einem Brief, den Heinrich Lamparter, Bibliothekar des Augsburger Jesuitenkollegs, 1666 an Gottfried Henschen richtete: „*Tarde respondeo R. V., quia nusquam indagare potui, quod de beata Radegunde scire desiderat. Nec ordinarius loci, nec ullus aliorum, quos id oportuit nosse, scit, quo die sit mortua.*“ Lamparter SJ hatte offensichtlich die Gemälde in dem Radegundiskirchlein abgesucht, aber auch hier keinen Tag gefunden, weswegen er schloss: „*Suaserim res hujus poni die XIII Augusti velut appendicem ad res S. Radegundae reginae, quae celebratur eo die.*“ Dieser Argumentation schlossen sich dann die späteren Autoren an.

Radegundis angerufen.²⁵ Eine Litanei des 11./12. Jahrhunderts führt Remigius, der auch im Kalender steht, und „*Adalgundis*“.²⁶ In einer Wessobrunner Litanei des 12. Jahrhunderts wird Remigius ebenso wie in der Litanei aus St. Nikolaus in Augsburg nach Nikolaus angerufen.²⁷ Eine Ursberger Litanei nennt Remigius zwischen Martin und Amandus, Adalgundis zwischen Emerentia und Symphorosa, danach Radegundis (vor Genofeva).²⁸ Im 13. Jahrhundert änderte sich das Bild nicht. In einer wohl aus Füssen stammenden Litanei wird Remigius zwischen Nikolaus und Willibald und Radegundis zwischen Afra und Christina angerufen.²⁹ Eine Augsburger Litanei stellt Remigius zwischen Gregor und Hilarius.³⁰

In einem umfangreichen Reliquienverzeichnis des 9./10. Jahrhunderts aus Benediktbeuern tauchen auch Reliquien der Heiligen Remigius und Radegundis auf. Ein nicht so umfangreiches Verzeichnis des 11. Jahrhunderts nennt nur noch Reliquien der hl. Radegundis. Remigius und Radegundis stehen auch in den Kalendaren des Klosters (s. o.). Dieser kultgeschichtliche Befund wird noch dadurch gestärkt, dass sich im Kloster im hohen Mittelalter auch die Viten der beiden Heiligen nachweisen lassen.³¹ Von daher erscheint Benediktbeuern für das 11./12. Jahrhundert fast wie eine Art Kultzentrum der Remigius- und Radegundisverehrung. Bei der Weihe des Bamberger Domes am 6. Mai 1012 weihte der ungarische Erzbischof den Altar vor der Krypta zu Ehren der Heiligen Hilarius, Remigius und Vedastus und schloss auch Reliquien der Patrone ein. Wohin die Remigiusreliquien gelangten, die Bischof Embrico erwarb (s. o.), wissen wir nicht. Reliquien des Heiligen kamen auch nach Hirsau und von da nach 1083 nach Sindelfingen und ab 1109 nach Zwiefalten. Reliquien der hl. Radegundis,

25 clm 3913 f 98v; Lechner (wie Anm. 21) 29f.

26 Lechner (wie Anm. 21) 207–228 reiht Kalender und Litanei bei der Diözese Regensburg ein, da der Codex (clm 13067) aus der Regensburger Stadtbibliothek stammt. Dagegen lässt sich anführen, dass die Regensburger Heiligen Ehrhard, Emmeram und Wolfgang sowohl im Kalender wie in der Litanei fehlen, lediglich Dionysius ist vertreten.

27 clm 22039 f 101v–102v (vgl. dazu auch die Litanei in clm 22040 f 48r); Universitätsbibliothek Augsburg (ehedem Harburg I 2 4^o 19). In der Wessobrunner Litanei folgen auf Remigius, Maximin, Willibald und Ulrich, in der Litanei von St. Nikolaus Willibald und Ulrich. In den kurzen Reihen der Frauen fehlen Adalgundis und Radegundis.

28 Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2^o Cod 5 f 151r–155v.

29 Landesbibliothek Stuttgart HB II, 27 f 153r–154v. Adalgundis fehlt.

30 clm 16137 (Der Codex kam später nach Passau). Adalgundis und Radegundis fehlen.

31 clm 4566 f 192r–193v (ediert von Holder-Egger in NA XIII, 564 ff.); clm 4605 f 19v; clm 4618 f 89v–99v (BHL 7048); clm 3908 f 198v.

Die verschiedenen Viten der drei Heiligen (vgl. BHL 244–250, 7048–7054, 7150–7173) waren, wie die Handschriftenkataloge (z. T. über das Internet ermittelbar) zeigen, offensichtlich weiter verbreitet.

deren Vita um 930 auf der Reichenau bekannt war, gelangten wohl über Hirsau 1124 nach Weingarten. Als Bischof Otto 1122 die Leonhardskapelle auf dem Kirchhof von St. Jakob in Bamberg weihte, schloss er auch Radegundisreliquien ein. Adelgundisreliquien tauchen in Bamberg erst 1486 auf.³²

Unbeschadet der Frage, wieweit sich bereits im 13./14. Jahrhundert die Heiligenverehrung auf die Namensgebung ausgewirkt hat, muss der Frage nachgegangen werden, ob Radegundis damals zum Repertoire der Mädchennamen im Augsburger Raum gehörte. Eine Durchsicht mehrerer Urkundenbücher und der Stammtafeln Augsburger Patrizier, die einige Hundert Frauennamen enthalten, ergab, dass bis weit ins 15. Jahrhundert hinein Mädchen nicht auf den Namen Radegundis (auch nicht auf den Namen Adelgundis und Buben nicht auf den Namen Remigius) getauft wurden.³³ Daraus entsteht die Frage, warum ausgerechnet eine Dienstmagd den Namen einer Königin, der im Augsburger Raum nicht üblich war, getragen haben soll. Auch die namensgeschichtlichen Überlegungen sprechen gegen Radegundis von Wellenburg als einer historischen Person.

Radegundis (Adelgundis und Remigius) sind im Augsburger Raum nicht nur in den Patrozinien bei Wellenburg, Bergheim und Anhausen präsent, sondern auch in Kalendaren und Litaneien, doch scheinen sie nicht in der Weise volkstümlich geworden zu sein, dass man Kinder danach getauft hätte.

Von der merowingischen Königin zur schwäbischen Dienstmagd

Ganz unterschiedliche Überlegungen führen zu dem Schluss, dass bei Wellenburg ursprünglich die merowingische Königin verehrt wurde, wie die aus derselben Epoche stammenden Heiligen Remigius und Adelgundis in Bergheim und in Anhausen. Während Bergheim und Anhausen wohl schon von Anfang an Pfarreien waren, ergibt sich für das Kirchlein bei Wellenburg dafür kein An-

32 Deinhardt, Wilhelm: *Dedicationes Bambergenses*. Weihenotizen und -urkunden aus dem mittelalterlichen Bistum Bamberg, Freiburg i. B. 1936, 5, 15 u. 106; Tüchle, Hermann: *Dedicationes Constantienses*. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz, Freiburg 1949, 133 f.

33 Durchgesehen wurden: *Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420*, bearb. v. Walther E. Vock, Augsburg 1959; *Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023–1440*, bearb. v. Richard Hipper, Augsburg 1956; *Die Urkunden des Klosters Oberschönenfeld*, bearb. v. Karl Puchner, Augsburg 1953; *Urkundenbuch der Reichsstadt Augsburg*, 2 Bde., bearb. v. Christian Meyer, Augsburg 1874/1878 (durchgesehen von Gabi Joas); *Seifert'sche Stammtafeln* (durchgesehen von Alexandra Kohlberger, M. A.).

haltungspunkt. Es hatte aber eine, wenn auch bescheidene Güterausstattung (s. o.). Man wird am ehesten an eine Eigenkirche eines fränkischen Adligen denken müssen, die dann über diesen Status nicht hinauswachsen konnte und deswegen ein bescheidenes Dasein fristete. In der Besitzgeschichte von Wellenburg taucht immer wieder auch die Pflege über dieses Kirchlein auf, doch ist diese erst vom 12. Jahrhundert an belegt. Von der angenommenen fränkischen Kirchengründung bis ins hohe Mittelalter bewegen wir uns im Dunkeln, auch die Archäologie liefert kaum Erkenntnisse.³⁴ Auf Wellenburg saßen die bischöflichen Kämmerer, als deren erster Vertreter um 1121 ein Marquart bezeugt ist; nach Wellenburg benannte sich zwischen 1190 und 1200 erstmals Otto. Sieben Generationen lang blieben Amt und Herrschaft in dieser Familie. 1329 verkaufte Gottfried von Wellenburg seinen Erbteil an der Herrschaft an den Augsburger Bürger Heinrich Portner, der dann auch den anderen Teil der Herrschaft an sich brachte. Der Besitz wechselte häufiger (Langenmantel, Onsong, Lang). Die bedeutendste Persönlichkeit war Matthäus Lang, der von Maximilian 1498 in den Adelsstand („von Wellenburg“) erhoben worden war und der den Radegundiskult maßgeblich förderte.³⁵

Die Kirchenheilige Radegundis ist im süddeutschen Raum und auch im Augsburger Bistum im hohen Mittelalter zwar noch präsent, allerdings nicht sonderlich mächtig. Ob von ihrer Vita aus, die im einen oder anderen Codex dieser oder jener Bibliothek vorhanden gewesen sein mag, Vorstellungen von der Heiligen weitere Verbreitung fanden, darf bezweifelt werden. In der großen, weit verbreiteten *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine erscheint die fränkische Königin nur in der südmittelniederländischen Version, im „Buch der hl. Mägde und Frauen“; in dem vor allem in Süddeutschland vom späten 14. Jahrhundert an vorherrschenden „Der Heiligen Leben“, das auch in Augsburg wiederholt gedruckt wurde, fehlt Radegundis.³⁶ Es scheint offensichtlich in Wellenburg so

34 Schneider, Otto: Die ehemaligen Burgen Bobingens und der Wertachleite zwischen Wellenburg und Siebnach, in: Pötzl, Walter u. Wüst, Wolfgang: Bobingen und seine Geschichte, Bobingen 1994, 50–64.

35 Jahn, Joachim: Augsburg Land (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Heft 11), München 1984, 109–119 (Die Kämmerer von Wellenburg, 118 Stammbaum), 207 (Der Besitz der Kämmerer von Wellenburg, 13. bis 14. Jahrhundert, Karte) u. 439–467 (Die Herrschaft Wellenburg).

36 Graesse, Th.: *Jacobi a Voragine, Legenda Aurea vulgo Historia lombardica dicta*, 1890 (phototyp. Nachdruck Osnabrück 1969), 953 f. (Cap. CCXL [211]); Barone, Giulia u. Kunze, Konrad: *Legenda aurea A u. B IV*, in: LMa V, 1796–1799; Kunze, Konrad: *Hagiographie B III (Deutsche Literatur)*, in: LMa IV, 1846 ff.; Williams-Krapp, Werner: *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters*, Tübingen 1987, 454.

gewesen zu sein, dass man im 15. Jahrhundert über die Kirchenpatronin keine so rechte Vorstellung mehr hatte, ja selbst über die Namensform (Radegundis oder Radiana) war man sich nicht ganz sicher. Bekannt geblieben war offensichtlich, dass sich die Heilige durch ein großes soziales Engagement gegenüber den Kranken, insbesondere gegenüber den Leprosen, ausgezeichnet hatte.³⁷ Vielleicht gab es sogar eine Darstellung mit den Attributen Kübel, Kamm und Bürste, wie sie sich dann bei der Dienstmagd wiederfinden.

Die Legende von der Wellenburger Dienstmagd begegnet uns erstmals in schriftlich fixierter Form in dem Buch „Imagines sanctorum Augustanorum“, das 1601 erschien³⁸. Dort heißt es: „Die heilige Jungfrau Radiana oder Radegundis diente als Magd auf Wellenburg bei Augsburg. Sie zeichnete sich aus durch Liebe zu den Armen, besonders zu den Aussätzigen. Einst wollte sie diesen als Almosen Milch und Butter hinabbringen, da trat ihr der Burgherr entgegen, und die Gaben verwandelten sich in Lauge und einen Kamm, womit sie sonst für gewöhnlich die Aussätzigen wusch und pflegte. Als er wieder seines Weges ging, wurden sie in ihre vorige Gestalt zurückverwandelt. Während sie so mit Eifer für die Aussätzigen sorgte, wurde sie im nahen Wald von Wölfen angefallen und erbärmlich zerfleischt. Drei Tage später starb sie eines seligen Todes. Ihr Leichnam wurde nach Augsburg überführt, um in der Grablege ihres Herrn ehrenhalber bestattet zu werden. Auf einen göttlichen Wink aber wurde er dorthin zurückgebracht, wo die Heilige bei Lebzeiten den Aussätzigen gedient hatte. Dort ist nun eine Kirche erbaut, in der die Verstorbene verehrt wird.“ Die hier zu Beginn des 17. Jahrhunderts erzählte Legende ist mindestens 100 Jahre älter, denn Hans Burgkmair gestaltete sie in drei Holzschnitten, die er im Auf-

37 Bereits in der Vita des Venantius Fortunatus heißt es in Abschnitt 13 (Acta sanctorum, August III, 70): „*nam praeter quotidianam mensam, quam refovebat matriculam, duabus semper diebus, quinta scilicet feria et sabatho, balneo parato, ipsa succincta sabano, captiva lavabat aegrorum, defricans quidquid erat crustae, scabiei, tineae, nec purulenta fastidiens, interdum et vermes extrahens, purgans cutis putredines, sigillatim capita pectebat ipsa, quae laverat...*“ ... und in Abschnitt 15: „*Cum leprosi venientes signo facto se proderent, jubebat adminiculae, ut unde, vel quanti essent, pia cura requireret. Qua sibus renuntiante, parata mensa, missis cochlearibus, scutellis, scamnis, potu et calicibus, sola sub sequens intromittebatur furtim, quo se nemo perciperet. Ipsa exinde mulieres variis leprae perfussas maculis comprehendens in amplexu, osculabatur in Deo, eas toto diligens animo. Deinde posita mensa, ferens aquam calidam, facies lavabat, manus, ungues et ulcera, et rursus administrabat, ipsa pascens singulas...*“.

38 Eine Durchsicht der Inkunabelkataloge und des Verzeichnisses der Druckwerke des 16. Jahrhunderts ergab, dass zumindest in keinem Titel eine Radegundis-Vita erscheint. Vgl. Pötzl, Walter: Augsburgs Mirakelbücher, in: Gier, Helmut u. Janota, Johannes (Hg.): Augsburgs Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, 653–682.

trag des Kardinals Matthäus Lang schuf.³⁹ Sie findet sich auch auf den im Auftrag des Kardinals geprägten Münzen. Etwas älter könnten Figürchen sein, die sich in Dillinger Privatbesitz bzw. im Augsburger Maximiliansmuseum befinden.⁴⁰ Das Wandlungsmotiv – hier Milch und Butter in Lauge und Kamm – taucht in Legenden häufiger auf. Am bekanntesten dürfte das Rosenwunder der Elisabeth-Legende sein.⁴¹ Wölfe als Bedrohung könnten realen Situationen entsprechen haben. Als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Augsburg die Simpert-Verehrung aufblühte, wurde als Attribut des Heiligen der Wolf gewählt, der in seinem Rachen ein geraubtes Kind zurückbrachte.⁴² Der Heilige mit dem

39 Falk, Tilman (Hg.): Hans Burgkmair. Das graphische Werk, Augsburg 1973, Nrn. 127–129. Ders.: Holzschnitte Hans Burgkmairs für Matthäus Lang, in: FS Otto Schäfer, hg. v. V. Arnim, Manfred, Stuttgart 1987, 21–42.

Dass Bildquellen Legenden früher bezeugen als die (erhaltene) schriftliche Fixierung, ist nicht so ungewöhnlich. Das gilt etwa auch für die Translatio S. Casae von Loreto (vgl. Pötzl, Walter: LORETO-Madonna und Heiliges Haus. Die Wallfahrt auf dem Kobel. Ein Beitrag zur europäischen Kult- und Kulturgeschichte, Augsburg 2000 [= Beiträge zur Heimatkunde des Landkreises Augsburg, Band 15], 12–20).

40 Vgl. St. Radegundis – eine Bistumsheilige der Diözese Augsburg, Augsburg 1989; Das Figürchen im Maximiliansmuseum war bis vor kurzem als Radegundis nicht erkannt.

41 Wandlungswunder finden sich auch in den Legenden der Heiligen Gunthild von Suffersheim, Marhold von Indersdorf, Rosa von Viterbo, Casilda, Elisabeth von Portugal, Notburga von Rattenberg.

42 Das Mirakel findet sich bereits in Prior Adilberts Vita (um 1230). Da die dankbare Mutter aus Wachs einen Wolf mit einem Kind im Maul geformt und als Votivgabe am Grab aufgehängt hatte, war dieses Mirakel besonders gegenwärtig und wurde so zum Attribut (Pötzl, Walter: Die Miracula sancti Simperti. Ein Beitrag zur Wallfahrtsgeschichte und zum Volksleben, in: St. Simpert, Bischof von Augsburg, 778–807. Ein hochverehrter Heiliger und Nothelfer in Stadt und Bistum Augsburg, Augsburg 1978 (= JbVABG 12), 117–150; Kosel, Karl: Der hl. Simpert in der bildenden Kunst, ebenda 61–95.

Bei Wimmer, Otto u. Melzer, Hartmann: Lexikon der Namen und Heiligen, bearb. v. Gelmi, Josef, Innsbruck – Wien 1988, 695 (Radegundis von Thüringen) findet sich die Bemerkung: „Darstellung: als Äbtissin, Krone zu ihren Füßen, mit 2 Wölfen (die wilden Tiere gehorchten ihr), Teufel austreibend“. Diese Angabe lässt sich leider nicht verifizieren. Die Viten in den Acta sanctorum erzählen von Radegundis keine derartige Begebenheit, wiewohl das Motiv, dass sich wilde Tiere in Gegenwart von Heiligen sanft gebärden, hinreichend bekannt ist. Elisabeth Tschochner (LCI 8, 245 ff.) führt diesen Darstellungstyp nicht auf. Er könnte das Wolfmotiv bei der Wellenburgerin gut erklären. Hans Burgkmair schuf einen Holzschnitt, auf dem er darstellte, wie die Königin Radegundis mit der Kreuzreliquie eine Besessene heilt. Der Holzschnitt fand Aufnahme in das Werk „Heilige der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft Kaiser Maximilians I“. Kannte Burgkmair auch eine Darstellung der Königin Radegundis mit den besänftigten Wölfen und hat er daraus infolge eines Missverständnisses oder bewußt reißende Wölfe gemacht? Eine derartige Annahme ergänzte die Anleihen, die sich beim Kranken- und Leprosendienst nachweisen lassen (s. o.). Demnach hätte Burgkmair die Legende von der Dienstmagd grundgelegt, vielleicht auf Anraten von Matthäus Lang, dem eine eigene Heilige bei seiner Burg sehr gelegen kam. Derartige Überlegungen reichen aber über den Grad von Hypothesen nicht hinaus.

Wolf war in Augsburg gegenwärtig, als 1492 die Gebeine der Dienstmagd erhoben wurden. Sollte von daher der Anstoß gekommen sein, auch sie mit Wölfen darzustellen?

Karl Stengel erzählt in seiner 1620 erschienenen „Kirchenchronik“ (Nr. XXII) etwas ausführlicher. Zu Beginn führt er auch das Motiv des Neides ein (Radegundis sei von den anderen Knechten und Mägden „*geneidet vnd hefftig verfolgt*“ worden, „*deßwegen sie sich beflissen, diese andächtige Dienerin Gottes auch bei irem Herrn zu verunglimpffen vnd verhasst zu machen*“). Die Beschreibung der Tätigkeit bei den Leprosen mutet fast wie eine Entlehnung aus der Vita der Königin Radegundis an („*denen sie auch auß mitleiden pflegte zu dienen, ihre Häupter vnd Leiber zu waschen, zu säubern vnd die schäden zu heilen*“). Breiter angelegt ist die Darstellung der Legende auf 15 zwischen 1682 und 1691 gestifteten Ölbildern, die jetzt in Waldberg hängen.⁴³ Die Reihe beginnt mit der Szene „*Wie die selige Radegundis durch einen Diener der Untreue bei ihrem Herrn beschuldigt wird*“, stellt das Siechenhaus und das Wandlungswunder (3 und 4) vor, schildert nach dem Überfall durch die Wölfe „*Wie die selige Radegunda verwundet aufgefunden und von 2 Dienern in das Schloss Wellenburg getragen wurde*“ (6) und wie sie dort nach Empfang der Sterbesakramente verschied. Die Szenen 8–15 widmen sich dem Versuch der Bestattung in Augsburg und der Kultgeschichte. Dabei wird das in vielen Wallfahrtslegenden vertretene Gespannwunder ausführlicher geschildert als in den bisherigen Texten. Der Leichnam ist „*von zwei ungezähmte(n) Ochsen von Wellenburg herab gezogen worden*“ (12); in Augsburg „*ist der Wagen, auf welchem der Sarg geführt, so unbeweglich geworden, dass man sie nicht begraben konnte*“ (9); dem Volk wird auf sein Gebet hin mitgeteilt, dass man den Leichnam wieder nach Wellenburg zurückbringen soll (10 und dann 11); dort ist er „*nach katholischem Ritus zur Erde bestattet worden*“ (14). Nach der den Bildern zugrunde liegenden Ausformung der Legende sollte Radegundis in der Klosterkirche St. Ulrich und Afra bestattet werden. Ein Bild (13) schildert die Elevatio, ein weiteres (15): „*Den 24ten Juni 1691 sind die Reliquien der seligen Radegundis dem Volke das erste Mal gezeigt worden*“.

War die Radegundis-Legende bisher zeitlich nicht fixiert, so änderte sich das durch Korbinian Khamm. Er schreibt in seiner *Hierarchia Augustana chronologica tripartita pars I*, die 1709 in Augsburg erschien: „*Zur Zeit des Bischofs*

43 Neu, Wilhelm u. Otten, Frank: Landkreis Augsburg, München 1970 (= Bayerische Kunstdenkmale XXX), 293 f.

*Wolfhart von Roth (regierte von 1290 bis 1302) lebte eine sehr fromme Dienerin Christi und Jungfrau Radegunda, auch Radiana. Von der Gemahlin des Herrn Besitzers des Schlosses Wellenburg aus dem Augsburger Patriziergeschlecht der Portner gedungen und mit Arbeiten im Viehstall betraut...*⁴⁴ Wulfertshausen als Geburtsort der Heiligen spielt in der Barockzeit in der Legende keine Rolle.

Die Kultgeschichte der Heiligen und ihrer Kirche wurde wiederholt dargestellt.⁴⁵ Da um 1450 „*vil Wunderzeichen daselbsten geschehen*“ (so Karl Stengel, s. o.) verliehen 13 Kardinäle einen Ablass. Da die Kapelle vermutlich 1462 bei der Fehde Herzog Ludwigs mit der Stadt Augsburg Schaden genommen hatte, erfolgte 1464 eine Neuweihe zu Ehren der hll. Ursula und Radegundis. Dass Ursula an erster Stelle steht, verrät eine gewisse Unsicherheit. Im Jahre 1484 predigte ein Augburger Weber auf einem Baum neben der Kapelle und zog sehr viel Volk an. In der Kapelle befand sich neben dem Eingang ein Grab, in dem vermutlich jemand aus der Familie der Burgherren bestattet war. Da man von der ursprünglichen Kirchenpatronin, der fränkischen Königin, keine angemessenen Vorstellungen hatte (s. o.), entstand die Vorstellung, eine eigene Heilige könnte hier bestattet sein. Im Jahre 1492 ließ Bischof Friedrich von Zollern durch Domdekan Ulrich von Rechberg diese Gebeine als solche der Dienstmagd Radegundis erheben und vor den Hochaltar übertragen (Karl Stengel, s. o.). Obwohl sich längst die Heiligsprechung in Rom durchgesetzt hatte, entsprach ein solcher Vorgang der offiziellen Anerkennung eines Kultes. Vier Jahre später wurden, offensichtlich angeregt durch die Elevatio bei Wellenburg, in Anhausen Gebeine als Gebeine der Kirchenpatronin Adelgundis erhoben. In Anhausen haben sich Authentik, Sarkophag und Deckplatte noch erhalten.⁴⁶ Unter der Förderung von Matthäus Lang (s. o.) wuchs die Radegundis-Verehrung, so dass

44 Käufer, Karl: Radegundis-Büchlein, enthaltend die Lebensbeschreibung der heiligen Radegundis, Königin in Frankreich und der seligen Radegundis, Dienstmagd im Schloss Wellenburg, Augsburg 1917, 38 f.; Müller, Hans: St. Radegundis. Geschichte einer Alt-Augsburger Wallfahrt, Augsburg 1952, 8 ff.: Auf Khamm griff Paul v. Stetten in seiner „Geschichte der Stadt Augsburg“, Augsburg 1743, zurück. Dort heißt es: „Zu seiner (Bischof Wolfhart von Roth) Zeit lebte die berühmte Radegundis, eine Dienstmagd bey den Portnern zu Wellenburg, welcher unterschiedliche Wunderwerke zugeschrieben werden. Ihr zu Ehren wurde nach der Zeit eine Capelle unweit Wellenburg erbaut“.

45 Zoepfl, Friedrich: Das Landkapitel Kirchheim (= Das Bistum Augsburg historisch und statistisch beschrieben, Bd. 9), Augsburg 1934–1939, 437–440; Käufer u. Müller (wie Anm. 44); Weitlauff (wie Anm. 1); St. Radegundis – eine Bistumsheilige (wie Anm. 40). Auf den genannten Publikationen beruht der folgende kurze Abriss der Kultgeschichte.

46 Steichele, Anton: Das Bistum Augsburg, Bd. 2, Augsburg 1864, 15 f.; Neu-Otten: Landkreis Augsburg (wie Anm. 43) 32–35; Pötzl: Kirchengeschichte (wie Anm. 9), 87.

der Kardinal 1521 eine neue Kirche bauen ließ. Diese hält ein Holzschnitt aus dem Umkreis von Jörg Breu d. Ä. fest, der sich den Festlichkeiten anlässlich der Belehnung Ferdinand I. mit den österreichischen Erblanden durch Karl V. im Jahre 1530 widmet, die zwischen Kirche („*sant Ratha*“) und Burg stattfanden. Nach dem aus 18 Einzelblöcken bestehenden Holzschnitt entstand in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein stattliches Gemälde (196 x 320 cm). Auf dem Schriftband steht: „*Sant Raten Kirchen*“. Auch eine um 1570 gemalte Miniatur, die ein Schützenfest in der Rosenau festhält, bringt die Radegundiskirche.⁴⁷ Sie schloss nach Osten mit einem polygonalen Chor, den Strebepfeiler stützten. Der Turm war im Süden an das Langhaus angebaut. Über mächtigen quadratischen Geschossen, die von einer Chorturmkirche stammen könnten, ragte ein schlankes Oktogon auf, das ein steiler Spitzhelm abschloss.

Die Gottesdienste in der Kirche oblagen dem Pfarrer in Bergheim, der wöchentlich einmal eine Messe zu lesen und viermal im Jahr zu predigen hatte. Graf Leopold Fugger zu Wellenburg – die Fugger waren seit 1595 Inhaber der Herrschaft – stiftete bereits 1659 das Kapital zur Anstellung von Priestern. Von 1675 bis 1810 waren in ununterbrochener Reihenfolge Benefiziaten bei St. Radegundis tätig. Die geistliche Betreuung war wichtig für das Gedeihen der Wallfahrt.

Die Gebeine der Heiligen ruhten seit 1492 unter einer großen Steinplatte beim Hochaltar. Auf Weisung von Graf Anton Joseph Fugger wurden die Gebeine 1691 erhoben und nach Art der Katakombenheiligen zu einem Skelett zusammengefügt, wozu die Gräfin ihr kostbares Hochzeitskleid und Schmuck stiftete. Am 4. Sonntag nach Pfingsten wurde der Hl. Leib von der Pfarrkirche in Bergheim nach St. Radegundis geführt und „*in einem vor dem Choraltare erhobenen Heiligthumskasten zur öffentlichen Verehrung beygesetzt*“ (s. Tafel 15 in Waldberg, s. o.). Im Jahre 1703, im Spanischen Erbfolgekrieg, mussten die hl. Gebeine „*so, wie es auch schon bei dem einbrechenden Schwedenkrieg geschah, nach Augsburg, ehe diese Stadt belagert wurde, in das löbliche Kloster der Herrn Dominikaner geflüchtet werden*“. Am 13. April 1772 wurden die Gebeine „*aus ihrem vorigen nächst dem Choraltar stehenden Heiligthumskasten erhoben*“, von zwei Notaren untersucht, die feststellten, dass „*außer der linken Hand, welche vor mehreren Jahren sammt einigen Fingerringen diebischer Weise fort kamen*“, alle vorhanden waren, und nach Augsburg gebracht, wo sie neu gefasst

47 Grundriss (wie Anm. 6), Umschlag; Welt im Umbruch. Augsburg zwischen Renaissance und Barock, Augsburg 1980, Bd. 1, 171–177 (Reichstag 1530) Nr. 95; zu den Miniaturen in einer Handschrift der Universitätsbibliothek Erlangen vgl. Pötzl, Walter u. Hartmann, Anni: Häuser, Möbel, Trachten. Zur Sachkultur des Volkes, Augsburg 1993, 16 ff.

wurden. Am 4. Sonntag nach Pfingsten wurden die Gebeine in einer feierlichen Prozession vom Schloss Wellenburg in die Kirche übertragen. Acht Jungfrauen schulterten den schön ausgezierten Sarg mit den gläsernen Seitenwänden, 12 Mousquetiere mit aufgepflanzten Bajonetten eskortierten sie. Vor dem Sarg schritten die Pfarrer von Ottmarshausen, Hirblingen, Steppach, Kutzenhausen, Rommelsried, Aystetten, Inningen, Biburg, Agawang, Anhausen und Lechhausen mit brennenden Kerzen, hinter dem Sarg der hochgräfl. fuggerische Kommissar und Pfleger von Wellenburg mit den übrigen Beamten und der Dienerschaft ebenfalls mit brennenden Kerzen. Ihnen folgten die verheirateten Männer, die „*ledigen Mägdlein*“ und den Schluss bildete „*das andächtige Weibervolk*“. Am Beginn des Zuges gingen nach dem Kreuz und zwei Ministranten die Knaben und ledigen Gesellen, gefolgt vom Rat der Sebastiansbruderschaft in Bergheim. Nach ihnen hatte man sämtliche Kreuze und Fahnen der Pfarreien zusammengefasst. Ihnen folgte der marianische Rat von Leitershofen. Ein Kruzifix begleiteten sechs Ministranten mit brennenden Fackeln. „*Siechen Buben*“ und „*kleine Mägdlein, so die heilige Dienstmagd Radegundis vorstellten*“ schritten vor dem Musikantenchor mit Trompeten und Pauken. Im Zug wurden acht Labara mitgetragen, auf denen das Leben der Heiligen dargestellt war.⁴⁸ Vor einem auf einer Wiese vor der Kirche aufgestellten Altar erwarteten Domdekan und Weihbischof „*in Pontificalibus*“ die Prozession und begleiteten sie bis zu dem an der Kirchenmauer aufgestellten Triumphbogen. Gottesdienst und Predigten wurden auf einer Bühne im Freien gehalten. Während der Oktav wurde täglich um 8 Uhr ein Lobamt gehalten und es konnte ein vollkommener Ablass gewonnen werden. Die Pfarreien Stadtbergen, Pfersee, Leitershofen und Bergheim kamen mit Kreuz und Fahnen. Zum Oktavtag stellten sich die Pfarreien Bobingen, Reinhartshausen, Göggingen, Oberhausen, Täferlingen, Gablingen, Hainhofen, Dietkirch, Friedberg und Haberskirch ein. Nach den Feierlichkeiten wurde der Schrein mit den Gebeinen der Heiligen auf einem der neuen Seitenaltäre, die Augsburger Bürger gestiftet hatten, gestellt. Derart festliche Ereignisse steigerten die Bedeutung einer Wallfahrt. Nach einem Festkalender kamen in der Bittwoche die Pfarreien Stadtbergen, Pfersee, Inningen, Göggingen, Leitershofen und Anhausen, am 4. Sonntag nach Pfingsten, dem Translations- und

48 Brückner, Wolfgang u. Dünninger, Hans (+): Labarum. Zu barocken Kongregationsinsignien und Prozessionsrequisiten, in: Jahrbuch für Volkskunde 15, 1992, 229–240. Eine Vorstellung von einer barocken Festprozession vermittelt der Stich, der die Übertragung der Hl. Leiber nach Biberbach im Jahre 1687 darstellt, eine Vorstellung von Pfarreien, die mit Kreuz und Fahnen kommen, ein Stich von Hl. Kreuz in Augsburg aus dem Jahre 1699 (Pötzl, Kirchengeschichte [wie Anm. 9] 200 u. 217).

Ablasstag, die Pfarreien Haberskirch, Inningen, Göggingen, Bergheim, Leitershofen, Aystetten und Biburg. Am Veitstag stellte sich die Pfarrei Dietkirch ein, an Mariä Heimsuchung zogen die Pfarreien Kutzenhausen und Rommelsried nach St. Radegundis, am Jakobstag kam die Kongregation der ledigen Gesellen von Augsburg, am Annatag die Bürgerschaft von Friedberg und am Afratag die Pfarrei Hainhofen. Die Herren- und Bürgerkongregation von Augsburg wallfahrtete jedes vierte Jahr am Pfingstmontag mit Kreuz und Fahnen nach St. Radegundis. Die Pfarreien Dietkirch, Kutzenhausen und Rommelsried brachten eine weiße Kerze mit, die dann jeweils während der Wandlung angezündet wurde (ebenso wie die Kerze der Siechen). Die kleine Wallfahrt hatte doch ein beachtliches Einzugsgebiet entwickelt, das über die Nachbarpfarreien hinausging und bis Aystetten, Hainhofen, Biburg, Rommelsried, Kutzenhausen und Dietkirch reichte. Dass aus Bayern die Pfarreien Friedberg und Haberskirch kamen, lässt vermuten, dass damals doch schon Wulfertshausen als Geburtsort der Heiligen angenommen wurde. – Beim Wallfahrtskalender fällt auf, dass der 13. August (s. o.) nicht besetzt ist, er damals offensichtlich nicht rezipiert war, wogegen man den Translationstag, den 4. Sonntag nach Pfingsten, festlich beging.

Eine Generation nach dem Festjahr 1772 begann das Ende der Radegundis-Wallfahrt bei Wellenburg. Fürst Anselm Fugger war entschlossen, das von seinen Vorfahren gestiftete Benefizium zur Dotierung einer Kuratie in Waldberg zu verwenden. Zudem war am 18. Juli 1810 bei einem heftigen Sturm der obere Teil des Turmes eingestürzt und hatte die Radegundiskirche schwer beschädigt. Der Schrein mit den Gebeinen wurde schließlich auf einem der Nebentäle in Bergheim aufgestellt, konnte dort aber nur bis zum 5. August 1812 bleiben. Beamte des königlichen Landgerichts brachten ihn nach Waldberg. Die Proteste der Bergheimer führten nicht zum Erfolg.⁴⁹

Waldberg feiert jedes Jahr am 4. Sonntag nach Pfingsten das Radegundisfest. In St. Radegundis wurde 1885 wieder eine Kapelle gebaut. Ihres sozialen Engagements wegen fand Radegundis von Wellenburg auch in unserer Zeit Beachtung. Dass diese Dienstmagd wohl nie gelebt hat und hinter ihr die fränkische Königin steht, muss den so gewachsenen Kult nicht stören. Auch andere Heilige, deren Historizität bestritten wurde und die sich als Produkt der Legendenüberlieferung erwiesen, erfreuen sich weiterhin der Verehrung.

49 Wahl, Karl: Verehrung der Radegundis in Waldberg, in: Bobingen und seine Geschichte (wie Anm. 8) 453–464; Ders.: Die Radegundissäule zwischen Waldberg und Reinhartshofen, in: Kohlberger, Alexandra (Hg.): KulturGeschichteN. FS W. Pötzl, Augsburg 1999, Bd. 1, 458–465.